Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 273 (1994)

Artikel: Vom ältesten Appenzellerhaus : ein Gebäude mit vielen Gesichtern
Autor: Witschi, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-376910

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

40 46 58

Vom ältesten Appenzellerhaus – ein Gebäude mit vielen Gesichtern

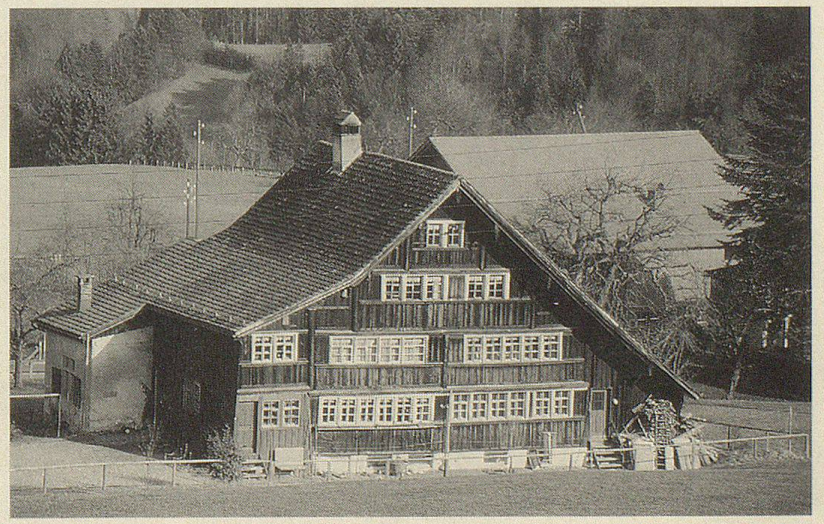
Von Dr. Peter Witschi, Herisau

Dass der Weiler Schwänberg im Westen der Gemeinde Herisau die früheste urkundlich erwähnte Siedlung des Appenzellerlandes darstellt, wissen viele. Weniger bekannt ist aber die Tatsache, dass dort auch der älteste datierte Holzbau unserer Region zu finden ist. Diesen Rekord darf das sogenannte *Rutenkaminhaus* für sich beanspruchen. Das Gebäude mit einer insgesamt über 600jährigen Geschichte hat seine äussere Gestalt im Lauf der Zeit wiederholt gewandelt und zeigt sich noch heute als ein Haus mit vielen interessanten Gesichtern. Als die Eigentümer vor rund vier Jahren im Zuge von Umbauvorkehrungen alte Wandmalereien entdeckten, war dies Anlass zu intensiver Auseinandersetzung mit der Geschichte dieser ganz und gar ungewöhnlichen Gebäulichkeit. Dabei gab das Haus einzelne Abschnitte seiner Biografie preis, – und doch birgt es noch manche Geheimnisse.

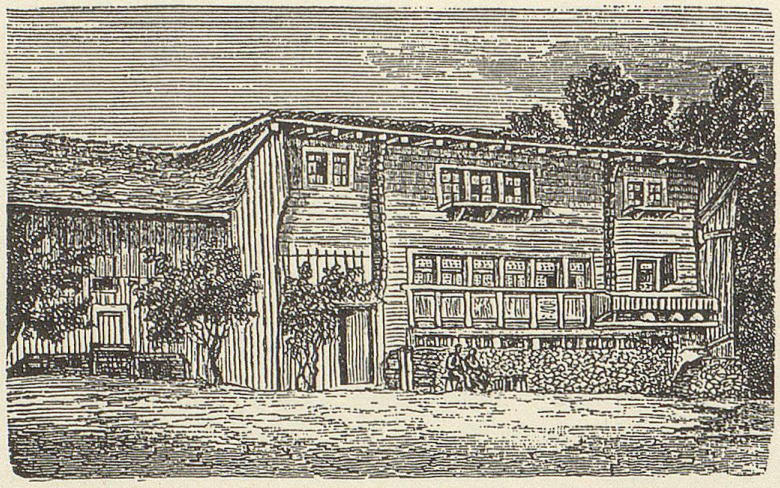
Steinbau aus dem 14. Jahrhundert

Zu den ältesten Teilen des Hauses gehören die Überreste eines wohl im späten 14. Jahrhundert errichteten Steinbaus. Hier und anderswo war es nämlich Brauch gewesen, einmal funktionslos gewordene mittelalterliche Amtstürme in neuere Wohnbauten einzubeziehen. Im Appenzellerland finden sich Belege dafür im Haus «Burg» in Stein oder beim «Zithuus» in Schlatt. Genau zuordnen lässt sich der fast quadratische, aus Bollensteinen gefügte Schwänberger Turmrumpf aber nicht. Berichte und Mutmassungen über dieses Relikt aus spätmittelalterlicher Zeit finden sich vereinzelt auch in älteren Reisebeschreibungen. So konnte man etwa im «Führer durch den Kanton Appenzell» von 1856 lesen: «Aus diesen Jahrhunderten besteht noch der Rest eines thurmähnlichen Gebäudes, an welches ein Bauernhaus angebaut wurde. In demselben befinden sich zwei Keller übereinander, von denen der obere eine Kapelle gewesen sein soll; durch eine Fallthüre gelangt man in den unterirdischen Keller. In der zu bemeldetem Bauernhause gehörenden Wiese fand man im Anfang unsers Jahrhunderts noch Gemäuer von 27 Fuss Länge und 15 Fuss Breite.»

Vielleicht war die einst burgähnliche Anlage Bestandteil eines um 1530 in einem Herisauer Kirchenzinsrodel erwähnten «Kuchimeisters Gut». Einzelne Vertreter des Geschlechts der Kuchimeister hatten im Spätmittelalter als Dienstleute des Klosters St.Gallen wichtige Positionen inne. Im 14. und 15. Jahrhundert wirkten Familienangehörige als Ammänner zu Appenzell, als Inhaber äbtischer Zehntrechte, als Kloster-Chronisten und Kirchenstifter.



Heutige Ansicht des Rutenkaminhauses von Süden. (Kernbau Erdgeschoss/1. Stock von 1491, Turmrumpf aus dem 15. Jh., viergeschossig seit 1674.) *(Foto: T. Fuchs)*



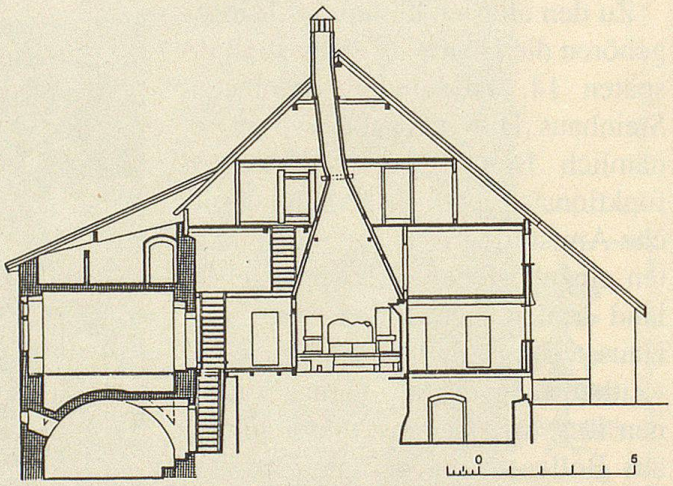
Ursprüngliche Gestalt des 1490/91 errichteten zweigeschossigen Wohntrakts in der Form eines Heidenhauses (nach einer Zeichnung von J. M. Steiger-Zölper).

Das Holzhaus

Zu Ende des 15. Jahrhunderts wurde wenige Meter neben dem mehrgeschossigen Turm über vielleicht noch älteren mächtigen Bollensteinmauern ein Holzhaus erbaut. Das in typischer Strickbauweise erstellte zweigeschossige Wohnhaus hatte anfänglich wohl die Gestalt eines sogenannten Heidenhauses. Das dazu verwendete Bauholz (Fichte und Weisstanne) war gemäss Holzdatierungsuntersuchungen kurz zuvor im Winter 1490/91 geschlagen worden. Das Erdgeschoss umfasste ursprünglich eine Haupt- und Nebenstube sowie Küche und Küchenkammer. Den grössten Raum nahm die rund 36 Quadratmeter umfassende, fast quadratische Stube ein. Deren Wände waren und sind aus regelmässig bearbeiteten bis zu 45 cm starken Balken gefügt. Eine dreiseitig eingenutete Holzbohlendecke schloss den Raum in 2,30 m Höhe nach oben hin ab. Die 27teilige spätgotische Holzdecke ist vollständig erhalten geblieben, sie besteht aus in abwechselnder Folge ineinander gefügten Balken und Brettern von je rund 5,70 m Länge. Zwei bloss gut 1 m hohe Türöffnungen boten von Westen und Norden her Zugang. Die russgeschwärzte Holzdecke, welche aus Zeiten stammt, da der Rauch aus dem Küchenraum kaminlos über den weiten Dachraum abzog, wird nach erfolgter Freilegung der originalen Rankenmalereien wieder ein Schmuck der Wohnstube sein.

Ausbau

Um 1600 wurde das Haus durch Einbezug des vordem wohl isoliert stehenden, aus spätmittelalterlicher Zeit stammenden Turmes erheblich vergrössert. Gleichzeitig durfte die Dachkonstruktion so umgebaut worden sein, dass das Wohngebäude nun die Form eines Giebelhauses mit flach geneigtem Dach erhielt (Tätschgiebelhaus). Wie einzelne vorhandene Ofenkacheln vermuten lassen, könnte die Wohnstube um dieselbe Zeit mit einem sehr wertvollen Turmofen ausgestattet worden sein. Der im Sockelbereich quadratische, in der obern Hälfte kreisrunde Kachelofen bestand aus grünglasierten Reliefkacheln. Die Mehrzahl der Kacheln wiesen Pflanzenmuster mit Rankenwerk auf. Das schönste, klar symmetrisch gestaltete Einzelstück zeigt ein typisches Renaissance-



Querschnitt durch das Haus Nr. 2690: links spätmittelalterlicher Turmrumpf; Mitte Küche und Rutenkamin, rechts Schopfanbau 18./19. Jahrhundert (nach Plan von R. Nüesch).

motiv: Im Rückgriff auf die römische Antike kommt die Glücks- und Schicksalsgöttin Fortuna zur Darstellung, flankiert von je einem Putto mit Füllhorn als Symbol für Fruchtbarkeit und überströmenden Reichtum.

Zur gleichen Zeit oder vielleicht noch etwas früher dürfte die Ausmalung der Hauptstube erfolgt sein. Diese leider durch spätere Eingriffe grossflächig beschädigten Wandmalereien sind erneut hinter einer Täferung dem Blick entschwunden; deren überaus aufwendige Restaurierung muss einer spätern Generation überlassen bleiben. Die nach einheitlicher Konzeption ausgeführte und alle vier Wände sowie die Holzdecke einbeziehende Malerei wurde von einem oder zwei unbekannten Künstlern ausgeführt. Gemalte Architektur-Elemente, Quader-Mauern und Säulen, geben den Rahmen für eine Vielzahl von frei komponierten, aber durch Rankenwerk miteinander verbundenen Motiven (Vasen, Blumen, Weintrauben, Granatapfel). Einzelne figürliche Elemente wie ein Appenzeller Bär (Wappen des gemeinsamen Landes), ein in roter Farbe ausgeführtes Pferd an der Ostwand sowie Spuren einer ältern umlaufenden Wandsitzbank lassen auf einstige öffentliche Nutzung des Raumes schliessen. Sicher ist jedenfalls, dass Ausstattung und Grösse der Räumlichkeit auf sozial und wirtschaftlich gutsituierte Bauherrschaft und Eigentümer hindeuten.

Detail der grossflächigen florealen Wandmalerei, (Westwand) um 1600.
(Foto: P. Witschi)

Etappe im Wiederaufbau des Kastenkachelofens, wohl ein Werk des Herisauer Hafners Hans Georg Grob, um 1760.
(Foto: P. Witschi)

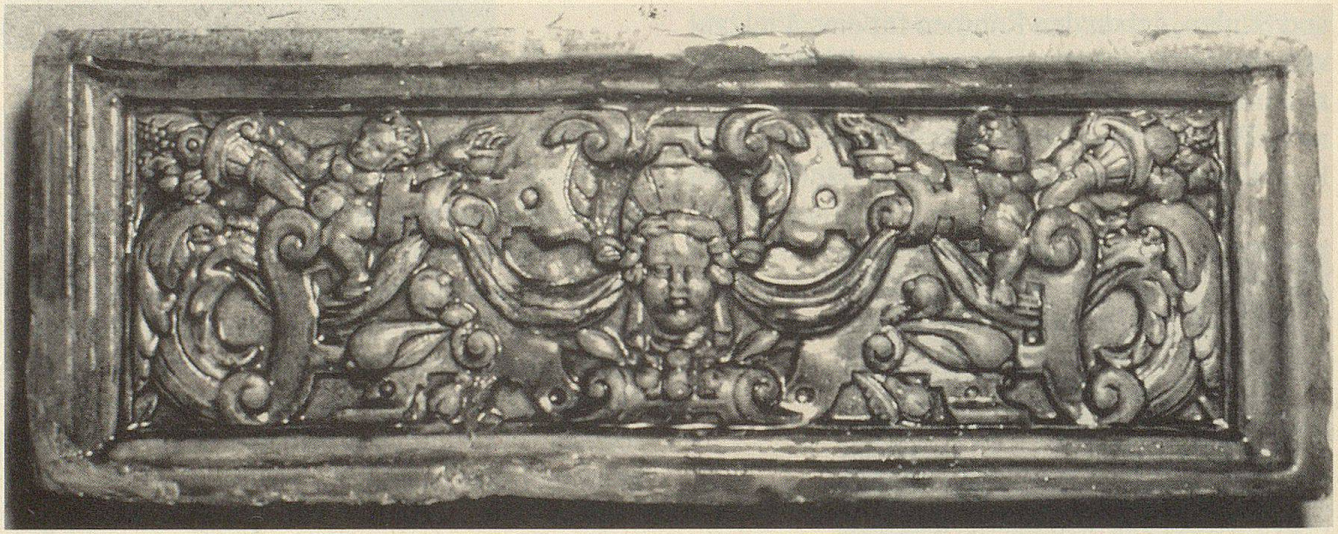
Leider aber fehlen Archivquellen, die konkretere Aussagen dazu ermöglichen könnten. Ab dem 16. Jahrhundert dürfte sich das Haus längere Zeit im Besitz einer Familie Brugger befunden haben. Nach dem 1576 aufgenommenen Steuerrodel sowie einem Kirchenzinsrodel von 1595 kommt ein Egli Brugger als Eigentümer in Frage.

Zuverlässigere Aussagen zur Hausgeschichte sind erst wieder für das 17. Jahrhundert möglich. Die auf einer Zimmertür im zweiten Obergeschoss eingeschnitzte Jahrzahl «1674» weist nämlich auf eine weitere grosse Umgestaltung des Hauses hin. Die Ergebnisse der kürzlich durchgeführten Holzaltersbestimmungen lassen

den Schluss zu, dass dannzumal eine Aufstockung sowie der Umbau zum Steilgiebelhaus erfolgte, wodurch das Haus im wesentlichen sein heutiges Aussehen gewann. Im gleichen Zuge durfte auch der noch erhaltene und voll funktionstüchtige Rutenkamin erstellt worden sein. Was dem heutigen Besucher als überaus altertümliche Einrichtung erscheint, erweist sich so bei näherer Betrachtung als jüngere Zutat. Die Entwicklung war damit indessen nicht abgeschlossen.

Andere Bewohner, andere Nutzung

Parallel zum im 17. Jahrhundert einsetzenden Prestigeverlust der Siedlung Schwänberg, die vordem innerhalb der Kirchhöre Herisau lange Zeit der bevorzugte Wohnsitz von Landammännern und bedeutenden Ratsgeschlechtern gewesen war, begann allmählich auch der gesellschaftliche Status der Bewohner unseres Hauses zu sinken. An die Stelle der einstmals dominierenden Tätigkeiten in Handel, Solddienst und Gewerbe traten die weniger lukrativen Bereiche Landwirtschaft und Leinwandproduktion. Wohl noch im 17. Jahrhundert funktionierte man die Westwand der einstmals herrschaftlichen Wohnstube für Webereizwecke zur Zettelwand um, und in den darunterliegenden Kellerräumen richtete man Webstühle ein. In einer weitern Bauetappe erfolgte die Zweiteilung der Wohnstube, neu wurde der darüberliegende Schlafraum durch eine interne Treppe direkt erschlossen. Das ab 1650 in Appenzell A.Rh. allgemein zu konstatierende Bevölkerungswachstum ging also am Haus nicht spurlos vorüber: Wohl um für die steigende Zahl von Mitbewohnern zusätzlichen Wohnraum bereitzustellen, erfolgte ums Jahr 1674 die bereits erwähnte Aufstockung. Im Jahr 1715 befand sich das Haus samt Wies und Weid, Holz und Feld aber noch in alleinigem Eigentum des Hans Conrad Knellwolf. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde an die Stelle des ältern Turmofens vom einheimischen Hafner Hans Georg Grob ein gewöhnlicher Kastenkachelofen eingebaut, wobei ein Teil der alten Kacheln zur Erstellung von Sitzbank und Feuerwand Verwendung fanden. Gleichartige Öfen mit grün glasierten und Zweipassfüllungen aufweisenden Kacheln finden sich in einem grossen Bauernhaus in der Waldstatt sowie im Schützenhaus Herisau.



Reliefkachel von älterem Turmofen mit Darstellung der Glücksgöttin Fortuna im Stil der Spätrenaissance, um 1600. (Foto: P. Witschi)

Nachfolgend musste im Küchenraum das Angebot an Kochgelegenheiten vermehrt werden. Die Tatsache, dass die alte Rauchküche drei voll ausgerüstete doppelte Kochstellen aufweist, legt den Schluss nahe, dass zumindest zeitweise mehrere Familien zugleich das Haus bewohnt haben dürften. Und laut den Volkszählungsergebnissen von 1842 wies dieses «grosse alte Haus» exakt drei Wohnungen auf. Dannzumal lebten darin total 16 Personen. Es waren dies die Familien des Uhrmachers Martin Solenthaler sowie der hauptberuflich als Weber tätigen Hans Konrad Baumann, Konrad Nef und Jeremias Meier. Wie manch andere Leute der damaligen Schwänberger Einwohnerschaft stammte Uhrmacher Solenthaler aus der Hinterländer Gemeinde Urnäsch. Solenthaler gehörte auch zur innovativen Gruppe jener Pioniere, die um 1830 die Seidenraupenzucht im Appenzellerland einführten. Als dieses Unternehmen indessen nach mehrjährigen Versuchen aufgegeben werden musste, wurde es vollends still im Weiler, der sich nun zusehends den andern bäuerlich geprägten Weilern des Appenzellerlandes anzugleichen begann.

Und so wie es hinfort an ökonomischem Schwung mangelte, so fehlte den nachfolgenden Hauseigentümern das Geld zur Modernisierung und Erneuerung. Mit Ausnahme der Bedachungsmaterialien und einzelnen Schopfanbauten veränderte sich ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Gesicht der Bauten im Weiler kaum mehr. Und entgegen den neuen Feuerpolizei-Vorschriften blieb im Haus Nr. 2690 sogar der die dunkle Küche nach oben hin abschliessende Rutenkamin erhalten. Mit einem riesigen, trichterförmigen Rauchfang, der sich zum Dach hin verengt, besorgt er den Abzug aller Herd- und Kachelofen-Feuerstellen. Dieses historische Relikt war denn auch im Jahr 1963 Anlass zur teilweisen Unterschutzstellung des Hauses. Der ersten heimatschützerischen Massnahme folgte ein Jahrzehnt später die Instandstellung des Turmrumpfs und in neuester Zeit die Verlegung der Küche in den ostseitigen Anbau sowie die Restaurierung der grossen Wohnstube und des Kachelofens.

Das Rutenkaminhaus, dessen bewegte Baugeschichte mehrere Jahrhunderte umfasst, hat bezüglich seiner äusseren Gestalt und inneren Struktur wiederholt grosse Veränderungen erfahren. Und so ist denn das auf den ersten Blick wenig attraktiv scheinende Haus im Weiler Schwänberg gleichsam ein Spiegelbild der reichen und bewegten Geschichte dieser kleinen Siedlung.

Literatur

Analyse dendrochronologique du bâtiment No.1333 à Herisau-Schwänberg, Moudon 1911.

Der Führer durch den Kanton Appenzell, Teufen/Herisau, 1856. S. 151.

Eugster, August. Die Gemeinde Herisau, Herisau 1870. S. 33f., S. 398.

Steinmann, Eugen. Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell A.Rh., Band 1, Basel 1981. S. 206 ff.

Schlatter Salomon, Schwänberg, in: Appenzellische Jahrbücher 39/1911.

Heimatstube
Kündig's Lädeli

Kunstgewerbe
Handarbeiten
Blusen/Kitteli

Holz/Zinn
Glas/Keramik
Geschenkartikel

für ein gutes Geschenk
ins Kündig's Lädeli

9063 Stein App. · Telefon 071 59 16 77
(jeden Tag, auch am Sonntag geöffnet)

Kündig's Kiosk
beim Museum